**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 5 (1901)

Heft: 3

Artikel: Albert von Keller
Autor: Berlepsch, H.E.v.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-571846

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Albert von Keller.\*)

Mit Porträt.

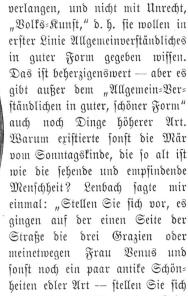
Denen, die stets Gelegenheit fanden, die Entwicklung der modernen deutschen, speziell ber Münchener Malerei, von Nahem zu verfolgen, ift ber Name bes Runftlers, von dem das vorliegende Werk Proben - leider zu wenige - feiner Schöpf= ungen gibt, seit geraumer Zeit ein bekannter. Gines Menschenalters Länge ift es her, daß Becht in der Beilage zur "Allgemeinen Zeitung" zuerst auf ein Bild Rellers hinwies, das damals durch die breite, fatte Art der Malmeise sich in Gegensat zum meisten ftellte, das charakteristisch für die lokal = munchnerische Un= schauung der größeren Zahl von Malern zu Beginn

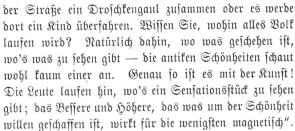
ber 70er Jahre bes 19. Säculums erschien. Seitbem ift er höher und höher gestiegen. Seine Anschauung hat sich so entwickelt, wie es nur bei einer ftarken Individualität möglich ist, die anderes auszugeben hat, als ber einem Kometenschweif vergleichbare Schwarm der breiten Rünftlermaffen, die hinter einem leuchtenden Saupte daherziehen, blog durch die Menge, nicht durch die einzelne Perfonlichkeit auffallend.

Der Künftler, ber feine eigenen Wege geht und dabei der Deffent= lichkeit gegenüber nicht zurückhal= tend bleibt, wird meift gar bald "befannt", ber eine im Sinne einer gewiffen Achtung, die er den Beschauern abzwingt, der andere - und bas sind oft bie tiefgrun= bigften und eigenartigften Raturen

- im Sinne spöttischen Achselzuckens, bas fich fo lange wiederholt, bis die urteilslose Menge ins Gegenteil um= schlägt und bann ebenso konsequent hosiannah schreit als fie zuvor "Kreuziget ihn" gerufen hatte. Beispiele bester Art bafür: Böcklin, Klinger, Thoma. Die Welt liebt eben burchschnittlich das Gigenartige nicht, denn es stellt Unfor= berungen, bewirkt Aufregungen ber gedanklichen Thätig= feit, nicht in vulgarem Sinne, und ift beshalb unend= lich vielen eimas wie die Erscheinung des Feindes für ben, ber lieber zu Saufe hinterm Dfen fage, ftatt braugen im Felde die Rugeln pfeifen zu hören. Und ist nun der Name bekannt, dann bleibt noch immer die Frage offen, ob man seinen Träger auch versteht in bem, mas er will. So viele fiten ja ben Quellen nabe, und doch bleibt ihnen Wefen, Rern, Ausgangspunkt bes Schaffens anderer fremd, die Schätzung gilt mehr bem Namen als bem Manne und man fragt eher nach neuen Erfolgen als nach ber treibenden Rraft, die bahinter steckt. So ist der Kreis der wirklich Berftehenden und Mit-Empfindenden meift nicht groß, wenn auch die Zahl der Anhänger manchmal imponierend erscheint, denn jenes Nachzittern der Empfindung, bas mit bem Berftandniffe für feine Regungen anderer Sand in Sand geht, es ift eine Gabe, die nicht allen, ach leiber, gegeben ift und die auch nicht errungen werben

> fann, wenn nicht bie Befähigung bazu vorhanden. So viele, viele verlangen, und nicht mit Unrecht, "Bolks-Runft," d. h. fie wollen in erfter Linie Allgemeinverftanbliches in guter Form gegeben miffen. Das ist beherzigenswert — aber es gibt außer dem "Allgemein=Ber= ftändlichen in guter, schöner Form" auch noch Dinge höherer Art. Warum exiftierte fonft die Mar vom Sonntagskinde, die fo alt ift wie die febende und empfindende Menschheit? Lenbach sagte mir einmal: "Stellen Sie sich vor, es gingen auf ber einen Seite ber Strage bie brei Grazien ober meinetwegen Frau Benus und fonft noch ein paar antike Schon= heiten edler Urt -- ftellen Gie fich por, es breche auf ber anbern Seite





Albert von Reller.

Und was hat das alles mit dem einer alten Züricher Familie entsproffenen Rünftler Albert von Gleich! Reller in München zu thun?\*)

<sup>\*)</sup> Albert von Reller. Zwanzig Photograburen. Bom Riinftler autorifierte Ausgabe. München, Berlagsanftalt F. Brudmann A. G.

<sup>\*)</sup> Reller ift Züricher von Geburt und entstammt einer Familie, Die ber Belt ichon verschiedene Manner von Ruf geschenft hat. Bu feinen Bor= fahren gahlt u. a. jener Johann Balthafar Reller, ber, ein berühmter Erzgießer in Baris, unter Ludwig XIV. thätig war und bessen Statue am Bavillon Sullh neben jener Le Notre's zu finden ift; weiter ber 1778 geborene Rupferftecher Diefes Ramens. Rellers Bater war ber 1861 gu Berlin ber=

Reller gablt mit zu den wenigen, die ihre eigenen Wege geben, mit eigenen Augen feben, die ihr Empfinden nicht bem Gefühls-Kanon ber Welt, nicht allgemein gültigen Gefichtspunkten unterordnen und die, tropbem fie mitten im Trubel ber Welt mitmarichieren, bennoch ben Mut haben, fich auch abzuwenden, einfame Menfchen zu bleiben, ihr ganges Wefen abseits von der Beerftrage zu wenden. Man fieht fie niemals Urm in Urm mit ber Dame Popu= larität, während andere fie auf öffentlichem Markt um= armen und immer von neuem zum Tange bitten. Dafür wirft die dankbare Tänzerin Abbilber des Schaffens ihrer Galans zu Tausenben unter die Menge, wie leichtge= schurzte Masten beim Festzug Confetti über die Zuschauer ausstreuen, die, ein bunter, farbenschillernder Regen, momentan Spaß machen und balb nachher zertreten, weggewischt, vergeffen werben über etwas Underem, Neuem.

Reller hat mit ergählenden Bilbern begonnen, aber er ift nicht lange babei geblieben.

"Zur Audienz bei Ludwig XV.", "Lauschende Rammerzofe", "Bade=Gefellichaft auf Byt" u. a. m. find Bilder, die in allererster Linie durch ihr tüchtiges Können Anspruch auf Beachtung erheben. Inhaltlich sind sie bas, mas ja der weitaus größere Teil dieser Art von Bilbern ift: Sorgfältig gemalte Studien von Figuren und Interieurs ober Figuren und Landschaft, benen irgend ein "Hiftorden" zu grunde liegt, also quafi Ilustrationen zu ungebruckten Texten — bie Lieblinge bes Publikums! Läßt fich babei boch so mancherlei benten! Dag bies einem eigenartigen Beifte auf die Dauer nicht genügte, ift klar. Ihm ift das Malen Ausbrucksmittel für eigenes Leben und Seben. Bald find es scharffinnige Apergus, die unter bem vollen Gindruck einer momen= tanen Erscheinung rasch entstehen, andernteils seelische Difta in Farbe, Endresultate langer Entstehungsprozeffe, die im Innersten des Schaffenden selbst ihre Burgeln haben, nicht in der alltäglichen, umgebenden Welt. Wohl haben auch solche Bilder mit der menschlichen ober landschaftlichen Erscheinungswelt Form und Farbe ge= mein, vielleicht kennzeichnet sie eine außerst feine Auffaffung nach biefer Seite bin als bas Wert bes ebenfo scharf als feinempfindend Sehenden, aber als Grund= ton klingt etwas anderes burch, etwas, bas man als

storbene berühmte Rechtsgelehrte. Mit bem Dichter bes Grünen Heinrich, "Gottfrieb", und dem Entdecker ber Pfahlbauten, Ferdinand K., steht er in keinen verwandischaftlichen Beziehungen. Früh schon bem heimatlichen Boden entrückt, hat er seine ganze Entwicklungszeit unter Berhältnissen verbracht, die mit denen seiner Heimat, in äußerticher Beziehung wenigkens, wenig oder gar nichts Berwandbes haben. Unser Künstler, vor wenigen Jahren vom Prinzengenen von Bapern in den perfönlichen Abelsstand erhoben, sollte ursprünglich Aura studieren, sprang sedoch ab und folgte dem Ziele, das ihm von Natur gegeben war. Er zeichnete erst mit Oberländer zusammen privaetim und war, als er bei Ramberg als Atelierschüler eintrat, schon soweit, daß er bereits daran gehen konnte, ein Motiv bildmäßig zu gestalten. Geboren ist er 1845.

imponderabil bezeichnen muß, etwas, das sich nicht messen und nicht wiegen, nicht mit dürren Worten sagen läßt.

Andersen hat unter seinen Märchen eines verfaßt, bes Inhalt ift, daß ein Jungling, ber im Walbe ein= fam geht, ben Ton einer tiefen Glocke zu hören vermeint. Er schreitet weiter aus, bem Ort nabe zu fommen, woher bas Glockengeton sich hören läßt; er geht über Stock und Stein; immer hört er ben tiefen Ton von weitem. Und als er einen Berg erklommen und von da aufs Meer hinausschaut, da tont noch immer von fern ber ber mufterioje Ton und er erkennt, daß er es nicht erreichen wird, das Ziel, wohin sein Drang ihn leitete. — Wem ift's, wenn er an halb= sonnigem Frühlingstag, wo die Erde dampft und ber Anger weithin zu blüben beginnt, nicht schon gewesen, als zöge burch biese Lenzeswelt ein seltsam melobibses Klingen, das bald leis, bald mächtig im menschlichen Befen wiederhallte? Ber hat nicht, wenn er im nebligen Dunste des Herbsttages durch den gilbenden Hoch= wald schritt, wo die Blätter leise und langsam von Aft zu Aft niebergleiten, Schwingungen aufgenommen wie von leise verhallender, fernher verklingender Musik? Das find Empfindungen, die mit ber Scholle unter ben Fügen nichts zu thun haben, und wer in biefe Welt eingebrungen, ber wird zum Antipoben ber er= zählenden Runft, denn diese ftellt Fagbares bar, die andere Unfagbares. Dag man Unfagbares aber auch malerisch barftellen konne, wer wollte es verneinen, wenn er Bodling "Schweigen im Balbe" gesehen, gesehen ist eigentlich ein viel zu schwacher Ausbruck, man mußte sagen "mitgefühlt" - hat! Das ist wie große Afforde, feine Reihenfolgen von Wahrnehmungen, sondern eine einzige, große, weit umfaffende Empfindung, bie um so größer, um so mächtiger ist, je unbefangener fie aufgenommen wird. Auch beim Malen heißt's eben wie bei allem: "Du gleichft dem Geist, den du begreifst."

Einen solchen Vorwurf hat Keller in dem Bilbe "Auferweckung" behandelt. Es ift eines der bedeutendsten, das er gemalt, im Besitze der königlichen Pinakothek zu München. Der wundervollen Reproduktion in Kupfersdruck — es ist das erste Blatt des vorliegenden Werkes — geht freilich ein Haupt-Zauber ab, jener der Farbe. Das Vild ist 1885 entstanden. War Keller durch jene Schöpfungen, die vor allem seinem eminenten Farbenstinn Genüge leisteten, wie z. B. "das römische Frauendab", "Siesta", als Kolorist schon zuvor eine der bedeutendsten Erscheinungen innerhalb der deutschen Malerwelt, so schlügen Vertiesung ganz außergewöhnlich seines Sehen der Farbe bekundet, wesentlich neue Wege ein. Der Maler seierte hier keinen geringeren Triumph als der

seelisch groß und sein empfindende Mensch. Das Bild bedeutet eine That im besten Sinne. — Verwandte Saiten schlägt der Künstler im "Herenschlaf" (Blatt 7) an. Das Opser, das den Scheiterhausen bestiegen hat, ist in jene Dämmerstimmung verfallen, die gegen leibeliches Weh seit und die Schrecken des Todes milbert. Und wiederum ähnliche Empfindungsmalerei offenbaren sich in seinen Märtyrer-Vildern, in seiner "Somnabule" 11. s. w., die freisich im vorliegenden Werke nicht zu sinden sind.

Dafür hat eine reizende Ibee, die er in dem Bilbe "Glück" zum Ausdruck brachte, hier Platz gefunden (Blatt 3). Leise hats am Fensterladen gepocht und Einlaß begehrt, das zärtliche, lichtausströmende Figürchen, was sich dem völlig perpleyen Chepaar da zeigt.

Daß von dieser durchgeistigten Auffassung des Lebens die Keller'schen Portraits starke Beeinflussung erfahren, ist selbstverständlich, und so ist ihm auch bei solchen Aufgaben das malerische Problem immer nur ein Teil, der materielle, während die Darstellung der Persönlichkeit in ihrer psychischen Erscheinung den eigentlichen Accent, den Schwerpunkt bildet. Daß auch dabei, wie das bei einem Künstler von so starkem Farbenssinne, wie ihn K. besitzt, hin und wieder einmal etwas aus purer Freude an der Farbe entsteht, ist ja klar. Wer möchte ihm das verdenken! Und schließlich — haben die malerisch reizvollsten Physiognomien auch nicht

gerabe immer ben Stempel ftarkfter Durchgeiftigung. Wer nun aber etwa glaubte, dieser Rünftler, bei dem Die Phinche fo ftark mitspricht, wende sein Interesse fast ausschließlich nur solchen Aufgaben zu, ber irrt sich gründlich. Dafür ift Reller wieder ein zu moberner Menich, ber nicht träumend allein burchs Leben geht, o nein, dieses Leben, selbst in seinem kaleidoskopartigen Wechsel, ich möchte sagen, das mehr physisch, optisch Beobachtete baran, auch bem weiß er mit sicherer Sand eigene Reize abzugewinnen (Blatt 8: "Dîner"). Daß ihn hierbei die Erscheinung ber Frauen weitaus am meisten, und zwar nicht blog im beforativen Sinne, interessiert, ist beinahe so gut wie selbstverständlich. Er hat eben, wie alle bedeutenden Menschen, nicht auß= ichließlich nur ein Milien von engbegrenzter Art; ihm ist alles Problem und alles der kunftlerischen Durch= geistigung wert. Er hat ber spekulativen Produktion nie die geringsten Ronzeffionen gemacht, nie mit billig zu erringendem Erfolge sich begnügt und wie er im Leben das, was man in England "a perfect gentleman" nennt, ist, so ist er es in seiner Runft.

Das Buch gibt kein abschließendes Bilb über Kellers vielseitige Thätigkeit. Manch köstlich Werk vermißt, wer des Künstlers Arbeiten kennt, aber die Wahl ist gut getroffen und die Wiedergabe so vorzügslich, als man sie vom besten Reproduktionsrersahren erwarten kann.

# Abendsonne.

Nachbrud verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Bon 3. Bindichedler.

Unne Marie warb heimlich um die Liebe ihres Knaben und war glücklich, wenn er auch einmal zu ihr lief und ihr eine Hand voll Gänisblümchen und Löwenzahn auf den Schoß warf. Als sie aber mit den Blumen halb vergessene Kinderspiele beginnen wollte, da nahm der Kleine sie altklug wieder zusammen: "Laß Mutter, ich will sie pressen!" und griff eine der Blüten: "Bie heißt das Gänseblümchen eigentlich?"
"Sie nennens auch Müllerblümchen oder Maßlieb," sagte

"Sie nennens auch Müllerblümchen oder Maßlieb," fagte Anne Marie und zog ihr Kind an fich, "auch Tausendschön, und ich will dir erzählen, warum."

"Alh," sagte der kleine Hermann, "du weißt also den rechten Namen gar nicht! Bellis perennis heißt es." Und stolz sah er um sich. Bon Märchen, deren Anne Marie so viele wußte, wollte

Von Märchen, beren Unne Marie so viele wußte, wollte er nichts hören. "Das ist ja nicht wahr; ein Schwan kann ja gar nicht sprechen," unterbrach er sofort. Die Großmutter aber lachte; "ber ist klug, der läßt sich nichts weismachen."

aber lachte; "der ist klug, der läßt sich nichts weismachen."
Der kleine Junge kam nun in die Schule, nicht zum Bater. Der Kollege hatte einen schweren Stand; denn Bäumlein, der in seiner eigenen Klasse krozeß machte, fand die geistige Pflege, die seinem Sprößling zukam, lange nicht sorgfältig und eingehend genug und kand sich veranlaßt, da und dort einzugreisen und zu ergänzen.
So war denn für Anne Marie keine Aussicht vorhanden,

So war denn für Anne Marie feine Aussicht vorhanden, mehr Anteil an dem Anaben zu bekommen. Sie wünschte sich oft sehnsüchtig ein zweites Kind, über dessen Besitz sie mit dem Einsat ihrer ganzen Kraft hätte wachen wollen. Doch dieser Bunsch blieb unerfüllt wie so mancher andere.

Sie wünschte oft, daß irgend etwas komme, ein Unglück, wenn es sein mußte, das sie ihrem Manne vielleicht näher brächte. Nebenan im Hofe wohnte ein Schreiner, ein Mann, der durch seine Jornesausbrüche Frau und Kinder oft ängestigte und die ganze Nachdarschaft ärgerte. Ginmal zu später Noenhstunde hörte Anne Marie, wie der Mann schluchzend um Berzeihung bat; seine Stimme klang so zu herzen gehend, und Anne Marie sah, wie er die Häng so zu herzen gehend, und Unne Marie sah, wie er die Häng so zu herzen gehend, und und leise, gute Worte zu ihm sprach. Anne Marie gabes einen Stich ins Herz. Was war das? Beneidete sie seinen Frau, die sie in der Stude noch eben eine Unglückliche genannt hatten. "Denn dieser Wallner ist ein entsetzlicher Mensch. Wie muß man nicht dankbar sein, wenn man in Sintracht und Ordnung zusammenlebt," hatte Mutter Bäumlein gesat und dabei einen zusriedenen Blick auf ihren vortrefslichen Sohn und ihren keinen Abgott, das Hermännden, geworsen.

Sohn und ihren kleinen Abgott, das Hernännchen, geworfen.
Sie kannte, wie ihr Sohn, wenig Federlesens. Es gab bei ihr eine Anzahl gute, rechtschaffene Menschen, zu welchen sie zum Beispiel sich selbst zählte, und dann eine erschreckliche Menge von schlechten. Dahin gehörten ihrer Meinung nach besonders auch die Jornmütigen, die Verschwender, die Leichtssinnigen, auf welche sie alle nicht viel besser zu sprechen war, als auf die Diebe und Mörder, deren Unthaten sie zur Ersbauung jeden Abend im "Blättchen" las.

Das hermännchen gählte etwa zehn Jahre, als Anne Marie eines Abends in ihrem Garten das Gezweig ber kleinen Laube aufband. Es war Vorfrühling, vom Boden ftieg ein